

das Bild überall ein hübscher Zimmerschmuck sein. Dasselbe kostet incl. Goldrahme (60 49 ctm.) und Verpackung fl. 3.50. Ungerahmte Exemplare sind nicht zu haben.

Die Redaction.

Die Wallfahrt zum Grabe des sel. Petrus Canisius.

Von Prof. Dr. Josef Scheicher in St. Pölten.

„Durch seine ausgezeichnete Lehre, seinen h. Unterricht und seine heilsamen Rathschläge hat Petrus Canisius Hoch und Nieder im wahren Glauben bestärkt und gekräftigt und überhaupt bewirkt, daß, was in Oesterreich, Böhmen, Schwaben, Tyrol und der Schweiz noch heute an wahren Glauben vorhanden ist, auf seine Rechnung geschrieben werden muß.“

So schreibt Bischof Heinrich von Augsburg über einen einfachen Ordensmann, der seit nahezu dreihundert Jahren zu Freiburg in der Schweiz begraben liegt und von welchen die Grabchrift nichts Anderes meldet als: „Die Gebeine des H. P. Petrus Canisius, Theologen der Gesellschaft Jesu. Er starb zu Freiburg in der Schweiz den 21. Dezember im Jahre des Heiles 1597, im 78. seines Alters, im 54. seines Ordenslebens.“

Einfacher, prunkloser könnten die Worte nimmer lauten. Und doch gelten sie einem Manne, den Deutschland seinen zweiten Apostel nennt, der in der gefährlichsten Zeit, jener der sog. Reformation, wie eine Eiche unentwegt im Sturme stand und der Verführung des Volkes zum Irrthume und Abfalle ein mächtiges Halt gebot. Es war daher eine Ehrenschild der Länder, welche ihm so viel verdanken, seiner zu gedenken, besonders in einer Zeit, in welcher die Wahrheit, für welche Canisius gewirkt und gestritten, mehr als je bekämpft wird, der Orden, dem er angehört hat, geächtet ist, und die Männer überhaupt, welche den Wegen des Seligen folgen, nicht selten mit Kerker und Verbannung belohnt werden. Eine Ehrenschild war es, vor aller Welt zu zeigen, daß man post und inter tot discrimina rerum den Bekenntnißmuth nicht eingebüßt habe, eine Ehrenschild, wahre Größe zu feiern, jetzt gerade, da die Welt mit Ehre für ihre Leute, die oft kein anderes Verdienst haben, als sich viel Geld verdient zu haben, durch fünfundzwanzig Jahre gut gegessen und getrunken zu haben, durch vierzig oder fünfzig Jahre nie gestohlen zu haben, mit keiner fremden Rasse durchgebrannt zu sein, ja sogar für Solche, welche für eine verbrecherische Idee ein sündenbeladenes Leben geopfert haben, leider zu frei-

gebig ist. Der Kanton Freiburg, diese katholische Oase der Schweiz, ja wir möchten fast sagen Europas, da er eine katholische Regierung hat, benützte den Anlaß, daß heuer dreihundert Jahre vergangen sind, seit Canisius in Freiburg gewirkt, das Colleg und die noch segensreich wirkenden Congregationen gegründet hat, um zu einer internationalen Wallfahrt zum Grabe des Seligen für den 18. August einzuladen.

Und es ward eine internationale Wallfahrt!

Deutsche und Franzosen, Oesterreicher und Holländer, Italiener und Engländer eilten zum Grabe des Jesuiten, um den Seligen zu ehren, vor der ganzen Welt ihre Ueberzeugung, ihren Glauben zu bekennen und insbesondere, um das h. Feuer für den Gotteskampf, der heute geschlagen wird, in der eigenen Brust mehr und mehr zu entfachen.

Und wahrlich, dieß Letztere konnte kaum irgendwo passender und sicherer geschehen, als am Canisius-Grabe.

Wer war, was that, was wirkte Canisius?

Die Urkunde, durch welche seine Tugenden als heroische erklärt werden, nennt ihn den „gewaltigen Vertheidiger der Wahrheit.“

Zu Rymwegen im Jahre 1521 geboren predigte er noch fast ein Jüngling gegen die Irrlehre. Später trat er, um seinem Eifer desto mehr zu genügen, der Erste im deutschen Lande in die Gesellschaft Jesu. In Köln trat er gegen den Bischof Hermann auf, der pflichtvergessen den Ketzern in die h. Stadt Eingang verschafft hatte. Auf dem Concil zu Trient glänzte er durch seine Gelehrsamkeit und seinen Feuereifer. Großartiges wirkte er in Baiern und Oesterreich, und darüber dürfen wir hier nicht weggehen, wir haben mit eine der größten Ehrensulden an den Seligen.

Süddeutschland und Oesterreich, obgleich dem Herde des Protestantismus ferner stehend, waren in größter Gefahr. Der Stand der Religion war trostlos, die Klösterlichen stets bereit, auszuspringen, die Petriner vielfach in Scheinehe und Concubinat und die Gutsherren begierig, sich am Kirchengut zu vergreifen, das Volk lau, abgestorben. König Ferdinand erkannte, daß mit politischen Mitteln nicht zu helfen sei. Erziehung, Unterricht, Wissenschaft und ein heiligmäßiges Leben konnten allein mit Hilfe der göttlichen Gnade diese sonst so reich gesegneten Länder retten. Da schickte die Vorsehung Canisius. Nachdem er Ingolstadt reformirt, kam er 1551 nach Wien.

Vor acht bis 10 Zuhörern begann er seine Predigten.

Erst nach und nach gelang es seinem unermüdlischen Eifer mehr Gehör zu finden und nun blieben die segensreichsten Folgen nicht aus. Von Weihnachten 1552 an stellte er, da Wien für diesen Seeleneifer zu klein war, Missionsreisen nach verschiedenen Richtungen der Erblände an, in welchen an dreihundert verwaiste Pfarren priesterlicher Wirksamkeit entbehrten. Täglich predigte und katechisirte er und hörte Beichte. Wollte er sich ausruhen, besuchte er Kranke. Er eilte von Gemeinde zu Gemeinde, weder den Spott der Irrgläubigen, noch die winterliche Kälte und den tiefen Schnee der Gebirgsgegenden achtend, um überall geistliche Hilfe zu bringen.

Heimgekehrt wurde er zum Hofprediger ernannt. Um das Volk nicht zu vernachlässigen, hielt er nach der Predigt am Hofe eine zweite in der Stephanskirche. Weil das Wirken des Seligen in sichtbarer Weise gesegnet war, wollte ihn König Ferdinand auf den bischöflichen Stuhl erheben. Canisius lehnte ab, führte jedoch ein Jahr die Verwesung des Bisthums.

Den wichtigsten Dienst leistete Canisius dem österreichischen Staate und wohl auch der übrigen Welt durch die Abfassung des *Katechismus*. Im Jahre 1554 erschien derselbe unter dem Titel: *Summa doctrinae christianae* mit dem Edicte des Königs, daß dieser Lehrbegriff von nun an überall dem Religionsunterrichte zu Grunde gelegt werden solle. Das Buch wurde bald auch im spanischen Reiche eingeführt und erschienen stets neue Auflagen in Wien und Antwerpen, später auch Paris und Venedig, bei welch' letzteren gegen des Verfassers Willen sein Name beigesezt wurde. 1559 erschien in Köln ein Auszug, aus dem bald noch ein weiterer Auszug für die Kleinen gemacht wurde.

Das Werk erlebte bis 1688 über 400 Auflagen und wurde in alle lebenden Sprachen übersetzt. Dieser Katechismus wurde zum fruchtbaren Samenkorne. Da in demselben die Wahrheit mit Schriftbeweisen wie Vätertexten systematisch vertheidigt wurde, wurden den Protestanten viele Proselyten abwendig gemacht. Sie rächten sich durch Schimpf und Spott, nannten Canisius den österreichischen Hund, eine Beschimpfung, die der Selige heiter und freudig ertrug.

Im Jahre 1555 und 1556 dehnte Canisius sein Wirken auf Böhmen aus, errichtete ein Collegium des Ordens daselbst, predigte und katechisirte, kurz wirkte dort, wie er in Wien gewirkt. Es mangelte nicht an Verfolgungen (selbst bei der hl. Messe schleuderten Hussiten Steine nach ihm), aber noch weniger an Erfolgen. Das Colleg zählte bald viele Studierende, worauf

auch ein Seminar für arme Studierende der Theologie zur Freude der Geistlichkeit errichtet wurde.

Im Jahre 1558 reiste Canisius nach Krakau und ließ so auch Polen seine Fürsorge angedeihen. Er hatte dort große Hoffnungen, doch die Vorsehung ließ ihn die Verwirklichung daselbst nicht selbst schauen. Bereits 1559 mußte er abreisen, um sich zum Reichstage nach Augsburg zu begeben.

Diese kurze Andeutung dessen, was Canisius für Oesterreich war und geleistet hat, mag an dieser Stelle genügen; es würde uns der Raum viel zu geringe, wollten wir auch dasjenige anführen, was er in Deutschland und der Schweiz bis zu seinem Tode gethan und gewirkt hat. Wir haben schon gesagt, daß ihn Deutschland seinen zweiten Apostel nennt, der dasjenige in harter Zeit festgehalten hat, was Bonifacius ins Leben gerufen.

Und nun kamen Pilger aus den verschiedensten Ländern in Freiburg zusammen, um das Andenken des großen Mannes dadurch zu ehren, daß sie an seinem Grabe beteten und sich gegenseitig ermunterten, in der gegenwärtigen harten Zeit die Fahne hochzuhalten, welche Canisius einst geschwungen hat.

Canisius war so recht der Mann der katholischen Idee, ein gewaltiger Vertheidiger des katholischen Glaubens. Die Männer, die am 18. August an seinem Grabe weilten, verkündeten durch ihr Erscheinen, daß sie festhalten an demselben Glauben, für den Canisius gestritten und gelitten hat, festhalten an der Kirche, welche Canisius vertheidiget hat, festhalten an dem römischen Stuhle, dessen gewaltigster Streiter Canisius gewesen. Und sie, die dort zu weilen das Glück hatten, waren nicht allein: geistig waren Millionen Deutsche wie Franzosen, Böhmen wie Polen mit ihnen.

Es ist eine Zeit des Kampfes. In solcher Zeit muß man Vorbilder haben. Wenn ein Krieg ausbricht, da erzählen und singen und sagen die Soldaten von den ruhmreichen Helden, die einst ebenfalls gekämpft und gesiegt haben. Beim Lagerfeuer wie unter dem Zeltdache ertönen die Namen längst verstorbener Vorbilder; die Brust der Krieger hebt sich und ihr Muth wächst und sie ziehen hin in Kampf und Sieg.

Heute bedarf das katholische Volk ebenfalls des Muthes, der Begeisterung; es weiß, daß Kampf ist und hört gerne von den Männern sprechen, die einst die Gottesschlachten geschlagen haben. Man thut wohl, ihm diese Vorbilder vor Augen zu stellen. Eines der herrlichsten ist Petrus Canisius. Die Feier vom 18. August war daher eine echt katholische That, die ihre

Wirkung nicht verfehlen wird. Es war in Freiburg zugleich ein Verbrüderungsfest verschiedener Nationen, die sich in der selben Idee zusammenfanden. Mögen sie und mögen Alle, die von Canisius hören, zum treuen unverzagten Ausharren sich ermuntert fühlen, möge Jeder sein Schärfflein beitragen, daß des Seligen so reichlich ausgestreute Saat nicht zertreten, vernichtet werde, sondern daß sie wachse und gedeihe. Das walte Gott!

Kirchliche Zeitläufe.

Von Professor Dr. Jos. Scheicher.

Im ersten Briefe ad Thessal. V. 3 ist zu lesen: Cum enim dixerint: pax et securitas; tunc repentinus eis superveniet interitus. Der göttliche Heiland selbst warnte wiederholt vor dem Mißbrauche des schönen Wörtchens Friede. „Friede, sagen sie, Friede, wo kein Friede ist.“

Diese und viele andere Stellen des Buches der Bücher kamen uns, mußten uns Oesterreichern in den letzten Wochen mehr als je in Erinnerung kommen. Nach langem Suchen war es endlich gelungen, den Mann zu finden, der den erzbischöflichen Stuhl von Wien zu besteigen einwilligte. Cölestin Joseph Ganglbauer, bisher Abt des Benediktinerstiftes Kremsmünster, wurde am 28. August in der Stiftskirche seines Ordens vom päpstlichen Nuntius, Erzbischof Vanutelli, consecrirt und am 11. September in dem althehrwürdigen Stefansdome inthronisirt und mit dem Pallium geschmückt.

Raum war der Name des neuen Metropolitens bekannt geworden, als die publicistischen Vertreter des sogenannten fortschrittlichen Oesterreichs mit gewohnter jüdischer Ueberhebung an ihn herantraten und das harmlose Wörtchen Friede mit nicht zu verkennender Absichtlichkeit breit traten. Sie erkannten ihm den Beruf zu, Frieden zu stiften. Ihnen accompagnirten oder echoten sogar zum Theile officiële Persönlichkeiten nach, indem sie nicht müde wurden, bei öffentlichen Ansprachen den „Frieden“ zu betonen, welchen der neue Erzbischof nach Wien bringen solle, wie sie zu hoffen und zu wünschen vorgaben.

Diejenigen, welche unseren heimatlichen Verhältnissen zu ferne stehen, als daß sie sich eine richtige Anschauung bilden könnten, mochten sich baß verwundern. Nach diesen sehnächtigen Friedensworten mußten sie offenbar schließen und glauben, daß in Oesterreich, der Wiener Diöcese insbesondere, der heftigste Culturkampf wüthe, daß, um im liberalen Jargon zu sprechen, Hegkapläne und eine ungestüme Cooperatorenpresse das Unterste